

## Die Verwandtschaft von *Emberiza citrinella* und *Emberiza leucocephala*.

Von O. Kleinschmidt.

Kollibay sagt auf Seite 593 des vorigen Jahrgangs (1916) in seinen Bemerkungen über einige turkestanische Vögel: „Den Bedenken Harterts gegenüber dem Kleinschmidt'schen Vorschlage, *leucocephalus* als Subspezies neben *citrinella* zu stellen, schliesse ich mich an. Von meinem Standpunkte aus dürfen so auferordentliche Färbungsunterschiede, wie sie bei diesen beiden Ammern bestehen, niemals (S. 593 verdruckt) eine Vereinigung unter eine Spezies zulassen, auch dann nicht, wenn die Vögel getrennte Brutgebiete haben. Die spezifische Verschiedenheit ergibt im übrigen auch der gänzlich verschiedene Gesang der Fichtenammer, der nach Tschusi (Journ. f. Ornith. 1869, S. 218) beinahe nichts ammerartiges an sich hat.“

Auf einer Tafel (1903, VII.) in dieser Zeitschrift hatte ich gezeigt, daß bei hessischen Goldammern Zeichnungen und Färbungen auftreten, welche an den Fichtenammer erinnern z. B. der dunkle Scheitelrand, schwarze Nackenflecken, Spuren von Rostrot an Kinn und Augenlidrand, sowie an den Brustseiten, ferner, daß *Emberiza citrinella* und *leucocephala* sich in Sibirien vermischen und alle möglichen Übergänge hervorbringen. Letztere habe ich inzwischen in einer neuen Reihe gesammelt, die die unmerklichsten Abstufungen von *citrinella* zu *leucocephala* zeigt.

Ich schliesse nun daraus keineswegs, daß in dem System, das Kollibay anwendet, *leucocephala* als Subspezies an *citrinella* zu reihen wäre. Es würde dann der Mißstand eintreten, den Reichenow einmal bei einer Besprechung der Tannenheher gekennzeichnet hat. Die Abstände der Formen würden gar zu ungleichmäÙig sein:

*Emberiza citrinella* L., meist mit scharfer Brustbinde.

*Emberiza citrinella erythrogegens* Brehm, höchst fraglich.

*Emberiza citrinella sylvestris* Brehm, wenig verschieden, Brustbinde in vielen Stücken undeutlich.

*Emberiza citrinella leucocephala* (Gmel.), ganz anders gefärbt.

Ich bin vielmehr mit Kollibay ganz der Meinung, daß das Schulsystem gut tut,

*Emberiza citrinella* L.,

*Emberiza citrinella sylvestris* Brehm, aber

*Emberiza leucocephala* Gmel.

zu schreiben. Ob *erythrogegens* wirklich das Extrem einer *citrinella*-Form oder ein Vermischungsprodukt ist, bleibt noch ungeklärt.

Ich habe mich schon vor etwa 20 Jahren in den ornithologischen Monatsberichten gegen Harterts Methode ausgesprochen, Verwandtschaften im Schulsystem auszudrücken. Zwischen das Schulsystem und das Studium der Formverwandtschaften schiebe ich darum ein neues System ein, welches das Schulsystem des Ornithologen ungestört läßt.<sup>1)</sup> Hier erst kommen die Fragen, die über die Pflichten des Systematikers hinausgehen an die Reihe. Woher die häufige Vermischung, obschon die Systematik hier scharf trennt? Sind Gold- und Fichtenammer vielleicht viel näher verwandt, als die gelb gefärbten Ammerarten unter sich?

Tschusis Grundsatz, die Färbung sei nur eine Maske, ist mir hier noch wichtiger als seine Beobachtungen über den Gesang von *E. leucocephala*. Wie bei andern geographischen Formen mag der Gesang verschieden sein, aber er ist nicht immer „gänzlich verschieden“.

Dresser, der bei einem Besuch bei mir die Mischlinge von Gold- und Fichtenammer sah, sagte mir, Nest und Eier beider seien nicht zu unterscheiden, ein Sammler habe ihm erzählt, wenn er *Emberiza leucocephala* singen hörte und die Augen schloß, habe er sich in die Heimat versetzt gefühlt. So ähnlich sei der Gesang dem des Goldammers.

In „Neunzig-Rufs, Einheimische Stubenvögel“ finde ich folgende Zitate:

Der angenehme Gesang soll an den des Buchfinken erinnern, aber auch den bekannten Rythmus des Ammerliedes haben (Radde, Reisen in Ostsibirien). Gelangt selten in die Käfige der Liebhaber.

V. Tschusi berichtet, dafs u. s. w. „der Lockruf, den man häufig auch während des Singens hört, gleicht vollständig dem des Goldammers“. Der Gesang hat beinahe nichts Ammerartiges; er erinnert vielmehr lebhaft an den des Stieglitz und des Rotkehlchens, namentlich an die feinen langgezogenen schwermütigen Töne des letzteren, welche jedoch niemals so laut vorgetragen werden, wie von einem gutsingenden Rotkehlchen.

Im Neuen Naumann findet sich neben denselben Zitaten die Bemerkung, dafs Godlewski<sup>2)</sup> den Gesang von *E. leucocephala* wieder als ganz an den von *Emberiza citrinella* erinnernd schildert, während Graf Gourcy-Droitaumont ähnlich urteilte wie v. Tschusi.

Der Fichtenammer singt also bald wie der Goldammer bald mehr oder weniger an Fink und Rotkehlchen erinnernd.

1) Kollibays Einwürfe bestätigen mir nur die Richtigkeit meines Verfahrens. Morphologische Verwandtschaft und genetische Verwandtschaft ist zweierlei.

2) Nach Beobachtungen in der Freiheit.

Bemerkenswert erscheint mir dabei das, was A. Voigt in seinem Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen (nach der 5. Auflage) über die Stimmlaute des Goldammers sagt: „Wie zum Zeitvertreib modelt er vielleicht den Ruf in Zip zī zih oder zick-srāk, sreck-srāk . . . Das Srāk ist kürzer und klingt nicht so derb wie der Rulschton des Edelfinken.“

Zuweilen wurde ich auf einen still versteckt sitzenden Goldammer aufmerksam durch ein gedehntes, hohes, ganz intimes Sieh, wie ich's vom Rotkehlchen beschrieb, aber nicht so hoch, eventuell absinkend; den Schnabel tun sie dabei nicht auf. Auch beim Gesang zieht Voigt einen Vergleich mit den Schlägen des Edelfinken. Ganz unabhängig von einander und völlig unbefangenen haben also drei vortreffliche Beobachter festgestellt, daß sowohl Goldammer wie Fichtenammer in ihrem Stimmenschatz Töne haben, die an Fink und Rotkehlchen erinnern.

Daß der Gesang stets ganz gleich ist, war nicht zu erwarten. Die Abweichungen des Fichtenammergesanges liegen auch im Wesen der Goldammerstimme.

Hartert hat gegen meine Ansicht die Tatsache geltend gemacht, daß beide Ammern in Westsibirien, wie es scheinere, Gebiete von der doppelten Größe Deutschlands zusammen bewohnen. Kollibay spricht (S. 604) von einem „Axiom, daß zwei Subspezies nicht nebeneinander brüten dürfen“, das ihm aber „immer noch nicht recht einleuchte“. Ich sehe in jenem Satz kein Axiom, sondern eine tausendfach bestätigte Erfahrungstatsache. Es ist aber auch eine Erfahrungstatsache, daß Rassen sich an offenen Grenzen durcheinander schieben und sich dann häufig vermischen, ohne daß sie im Mischgebiet jedesmal zu einer gleichförmigen Zwischenrasse verschmelzen. Ob hier die Mendelschen Regeln gelten, ist noch unerforscht, da man diese leider fast nur an individuellen Variationen studierte. Jedenfalls verhalten sich Gold- und Fichtenammer ähnlich wie Raben- und Nebelkrähe, die ich auch für scharf ausgeprägte Haupttrassen desselben Tieres halte.

Ob man solche Vögel im Schulsystem als Arten bezeichnet, darüber streite ich mit Niemandem, denn das richtet sich nach dem, was der Einzelne mit dem Worte „Art“ sagen will. Daß aber Goldammer und Fichtenammer lediglich geographisch-erdgeschichtliche Ausprägungen eines und desselben Wesens sind, das dürften weitere Nachprüfungen immer deutlicher bestätigen. Ich denke dabei an eingehendere Gesangstudien, auch am Goldammer, etwa ob derselbe im Käfig einen anderen („dichtenden“) Gesang ausbildet.

Es sei aber nochmals betont: die erheblichen Unterschiede zwischen beiden Ammern stelle ich nicht in Abrede. Zwischen Kollibays Ansicht und der meinigen dürfte daher eine Verständigung durchaus möglich sein.

---

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1917

Band/Volume: [65\\_1917](#)

Autor(en)/Author(s): Kleinschmidt Otto

Artikel/Article: [Die Verwandtschaft von \*Emberiza citrinella\* und \*Emberiza leucocephala\*. 93-95](#)